Polizistinnen

Autor(en): **Mezger, Erika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-630981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Polizistinnen

Egal ob in Basel, Bern, St.Gallen oder Zürich, welcher sind sie nicht schon aufgefallen, die vielen jungen Polizistinnen in Uniform, die allesamt aus einem Lesbenkrimi entsprungen sein könnten. Gibt es tatsächlich viele Lesben bei der Polizei oder sind das alles nur getarnte Heteras, die auf Uniformen stehen? Wir sind dieser Frage nachgegangen und interviewten drei Lesben bei unterschiedlichen Diensten der Polizei in verschiedenen Regionen der Schweiz. Alle Namen wurden zum Schutz der Frauen geändert.

Marianne und Sonja, ein Lesbenpaar um die dreissig, beide Polizistinnen.

Wann trägt ihr eure Uniform?
Sonja: Praktisch nie. Nur bei speziellen Einsätzen.
Marianne: Ich trage meine Uniform fast täglich.

Wie fühlt ihr euch mit Uniform?
S: Ausgestellter als sonst. Dann trage ich auch die Waffe offen.
M: Für mich ist die Uniform etwas völlig Normales. Mit der Zeit lernst du damit umzugehen. Grundsätzlich kommt es auf die Person an, die Uniform trägt. Ich kann nachvollziehen, dass es Lesben gibt, die auf Uniformen stehen, für mich ist es einfach Arbeitskleidung und ich würde nie in der Freizeit damit rumlaufen. Eine Uniform muss zweckmässig sein und tragbar für alle. Unsere ist ja auch einigermassen bequem.

Habt ihr ein Gefühl von Sicherheit in der Uniform? Uniform kann ja auch ein Schutz sein gegen aussen, es ist nicht deine persönliche Kleidung und hat nichts mit dir zu tun.
S: Im übertragenen Sinn, ja. Abends kannst du diese Kleidung ausziehen und in den Schrank hängen. Das ist eine Art Selbstreinigung. Ich wasche die Uniform auch separat. Es gibt wahrscheinlich auch zivile MitarbeiterInnen, die gewisse Kleider nur bei der Arbeit tragen.

Kann die Uniform Sicherheit vermitteln?
M: Das glaube ich nicht. Wenn jemand unsicher ist, kann auch die Uniform nicht darüber hinwegtäuschen. Unsichere PolizistInnen fallen auf. Es wird von den PolizistInnen sehr viel erwartet: sicheres und gepflegtes Auftreten, korrektes Verhalten – und sportlich müssen sie sein .

Es gibt ja den alten Spruch «Ich bin nichts, ich kann nichts, gebt mir eine Uniform», im Sinne von sich grösser machen als frau/man ist.
S: Um in der Anonymität zu verschwinden, ja, doch die meisten Dienste tragen vorwiegend keine Uniform. Heutzutage sind die meisten froh, wenn sie zivil arbeiten können. Auch während der Ausbildung hatte ich nicht das Gefühl, die Leute kommen, weil sie auf Uniformen stehen. Ich würde so etwas eher beim Militär vermuten, dass die Männer es toll finden, ein paar Spaghettis auf der Achsel zu haben.

Ihr arbeitet ja in einem sehr hierarchischen Betrieb, mit einem kleinen Frauenanteil. Wie fühlt es sich an, in diesen Strukturen zu arbeiten?

S: Der Frauenanteil beträgt etwa 5 %, davon sind vielleicht 10 % lesbisch.

M: Dieser Beruf zieht wahrscheinlich eher die herberen Frauen an, daher kann es gut sein, dass viele Lesben dabei sind.

S: Es ist etwas Besonderes, als Frau bei der Polizei zu sein. Es hat sich zwar etwas verändert, aber du gehörst immer noch einer Minderheit an. Die wenigen Frauen kennen sich auch eher in unserem Korps. Mein Gefühl als Lesbe ist, dass es gewisse Leute gibt, die das überhaupt nicht verstehen können, es einem aber nie sagen würden. Aber das ist vermutlich überall das Gleiche. Ich persönlich habe noch nie etwas Nachteiliges erlebt.

M: Ich habe einen christlichen Mitarbeiter, der hat sehr fundamentalistische Ansichten und versteht es nicht, dass ich diese Form von Sexualität auslebe. Er meinte, wenn er schwul wäre, würde er versuchen, das zu kurieren. Das ist die einzig negative Reaktion, die ich erlebt habe, und eigentlich arbeite ich gerne mit ihm, weil er korrekt ist und ich mich sehr auf ihn verlassen kann.

Ist es für euch eine Erleichterung, dass ihr beide bei der Polizei seid?

M: Es braucht manchmal einfach keine Worte um etwas zu erklären, das ist erleichternd.

Wissen eure MitarbeiterInnen, dass ihr lesbisch seid?

M: In meiner Gruppe wissen es die engsten MitarbeiterInnen. Das zu verschweigen wäre komisch. Wir haben auch ein Vertrauensverhältnis zueinander.

S: Marianne und ich treten gemeinsam auf, aber explizit ausgesprochen ist es in meiner Abteilung nicht.

Das Korps ist ja eher rechts und hat daher ein traditionelles Frauenbild. Spielt das auch eine Rolle?

S: Das ist spürbar, ja.

M: Ich bin die einzige in meiner Abteilung. Da bin ich voll integriert und wir arbeiten sehr partnerschaftlich. Die Männer passen sicher auf, was sie von sich geben. Vor allem wenn es unter die Gürtellinie geht. Am Anfang waren sie sehr zurückhaltend, bis sie merkten, dass ich sehr normal bin.

S: Es ist manchmal eine Gratwanderung zwischen Kumpel sein und doch Frau bleiben.

Was war eure Motivation, ausgerechnet zur Polizei zu gehen?

S: Ich wollte aus meinem ursprünglichen Beruf raus und suchte eine Arbeit, in der ich mehr Sinn sehe. Heute kann ich sagen, hinter einigem kann ich stehen, hinter anderem nicht, wie überall.

M: Auch ich wollte aus meinem angestammten Beruf raus, neue Perspektiven sehen. Ich brauche Bewegung, daher ist es für mich bei der Polizei ideal. Auch hast du immer die Gelegenheit, die Abteilung zu wechseln und etwas Neues zu beginnen.

Ihr habt beide nie negative Reaktionen auf eure Entscheidung, zur Polizei zu gehen, erlebt?

S: Nein, ich glaube, es hat auch ein Imagewechsel stattgefunden. Früher warst du nur zum Bussen verteilen auf der Strasse, heute können das die meisten differenzierter betrachten. Nur mein Schwager findet das jenseits. Das sei ein Konfliktberuf, der nur mit dem Negativen im Leben zu tun hat, und das würde er nie machen. Er sieht nicht, dass es etwas ist, bei dem auch viel zurückkommt. Ich erlebe mehr Positives als Negatives bei der Polizei. Wenn ich jemandem helfen oder einen Täter ermitteln kann, und der bekommt seine Strafe, das befriedigt und gibt Sinn. Ich habe das Gefühl, ich kann etwas verändern.

M: Ich habe das Gefühl, meine Arbeit macht Sinn, auch wenn ich Bussen verteile. Ich kann etwas bewirken, wenn ich menschlich an die Leute herantrete, auch wenn ich sie verzeigen muss.

Wie weit ist es ein Job, der eine durch die unregelmässigen Arbeitszeiten von der Aussenwelt ausschliesst?

S: Durch den Schichtbetrieb kannst du es vergessen, an einem Vereinsleben teilzunehmen. Ich arbeite gelegentlich nachts und schlafe am Tag, da bleibt nicht mehr viel Zeit.

M: Ich habe mehr oder weniger normale Arbeitszeiten.

Ihr müsst ja Vorbild sein, habt eine spezielle Verantwortung. Ihr müsst der Gesellschaft vorleben, wie frau/man sich benimmt: nicht kiffen, nicht betrunken Auto fahren ... Kann das ein Grund sein, dass sich MitarbeiterInnen der Polizei zusammenschliessen?

S: Bei mir spielt das weniger eine Rolle. Ich denke, wichtig ist für jede, dass sie oder er den eigenen Weg geht. Das war bei mir tendenziell schon immer so und jetzt, seit ich mit Frauen zusammen bin, bewege ich mich mehr in der Lesbenszene.

M: Ich bin zwar eine Urlesbe, ging aber erst spät in die Szene. Ich habe auch nicht das Gefühl, etwas Spezielles zu sein. Mein Coming-out innerhalb der Familie war völlig okay, meine Familie hat sehr gut reagiert. Ich war schon mit verschiedenen Frauen zusammen, auch mit einer Beamtin im öffentlichen Dienst. Lesben in Bundesbetrieben oder grossen Betrieben haben alle ähnliche Probleme und passen vielleicht von diesem Aspekt her zusammen.

S: Ich falle sowieso ab, auch durch meine politische Gesinnung. Es gibt halt bei der Polizei viele, die eher rechts sind, trotzdem ist der Arbeitsplatz ein Treffpunkt um sich kennenzulernen.

Das ist auch bei der Polizei so. Und bei der Schichtarbeit bist du auf dein Gegenüber angewiesen. Ich habe auch KollegInnen bei der Polizei. Das dünkt mich normal.
M: Ich habe nicht das Bedürfnis nach Polizeiturnen oder Polizeimusik, aber auch nicht immer nach etwas Lesbenspezifischem. Ich brauche zum Abschalten meine Ruhe und mache Sport für mich.

Erlebt ihr auch, dass es für Männer eine Erleichterung sein kann, mit einer Lesbe zu arbeiten, weil sie dann nicht den Helden markieren müssen?
M: Das können sie auf der Gasse beweisen und dort den Gockel markieren. Wenn sie es zu bunt treiben, dumm quatschen, dann weise ich sie zurecht. Oder wenn sie nur in der männlichen Form reden, da reagiere ich einfach. Da habe ich auch eine erzieherische Funktion. Es wäre vielleicht ein anderes Klima ohne Frauen, doch ich weiss nicht, wie es vorher war.
S: Ich glaube, dass es grundsätzlich gut für das Klima ist, wenn Frauen in allen Bereichen mitarbeiten.

Seht ihr beide eure Zukunft bei der Polizei?
S: Grundsätzlich würde ich gerne bleiben. Ich fände es wichtig, wenn mehr Lesben und Schwule oder überhaupt mehr Leute mit einer nicht so traditionellen Einstellung zur Polizei kämen, damit innerhalb der Polizei eine Öffnung passiert.
M: Ich schaue was kommt, entscheide spontan.

Was würdet ihr ändern?
S: Ich würde gerne Teilzeit arbeiten. Auf Psychohygiene soll mehr Wert gelegt werden.
M: Die permanente Schichtarbeit sollte durch eine frühere Pensionierung ausgeglichen werden.

Bettina, seit rund acht Jahren bei der Polizei

Wann trägst du Uniform?
Nur wenn wir auf Nachtdienst-Streife gehen, etwa dreimal im Monat.

Wie fühlst du dich in Uniform?
Ich trage sie nicht gerne. Sie ist unbequem und sieht borniert aus.

Vermittelt es dir nicht auch ein Gefühl von Sicherheit?
Manchmal provoziert eine Uniform durch die Macht, die sie ausstrahlt. Gewisse Typen reagieren noch aggressiver. Trotz meiner Feingliedrigkeit und Kleinheit fühle ich mich nicht stärker in Uniform, im Gegenteil. Hier auf dem Land haben wir eher noch den Ruf «Die Polizei, dein Freund und Helfer», da bist du sowieso bekannt, mit oder ohne Uniform.

Wie ist es als Frau bei der Polizei?
Wir haben unsere Krämpfe. Als ich vor Jahren anfing war es mühsamer: 150 % Einsatz und 10 % Anerkennung. Das hat sich verändert.

Wie hoch ist bei euch der Frauenanteil?
Klein, etwa 7 %, davon ist die Hälfte lesbisch.

Bist du geoutet bei der Polizei?
Meine Vorgesetzten wissen es und ein Teil meiner direkten Mitarbeiter. Ich war früher nicht geoutet und finde es sehr erleichternd, dass ich nicht mehr Geschichten erzählen oder rumdrucksen muss, wenn ich frei will oder den Dienst nicht übernehmen kann.

Wie kam die Entscheidung, dich zu outen?
Ich bin mit einer geouteten Lesbe zusammen, ihr Umgang damit ist völlig selbstverständlich. Für mich ist es eine grosse Erleichterung. Meine vorherige Freundin war nicht geoutet, das hat mich sehr belastet. Sie ist auch Polizistin und es war sehr kompliziert, weil sie Panik hatte, dass irgend jemand etwas merken würde. Auch meine Familie ist durch mein Coming-out nicht tot umgefallen. Sie haben nur gefunden, dass sie das schon lange dachten ...

Warum bist du zur Polizei gegangen?
Ich kenne den Kommandanten, der hat mich bequatscht, weil sie unbedingt Frauen zum Korps holen wollten. Für mich ist es ein guter Job. Ich war ein Jahr in einem anderen Beruf und für mich stimmt es, bei der Polizei zu sein. Es war eine gute Erfahrung, in ein anderes Berufsfeld zu gehen.

Was würdest du ändern bei der Polizei?
Den Frauenanteil auf 50 % erhöhen und gewisse politische Ansichten à la SVP verändern. Bei uns geht es gemütlicher zu und her und solche Machtdemonstrationen, wie sie in Zürich vorkommen, gibt es bei uns nicht. Hier auf dem Land kann man sich weniger in der Uniform und der Anonymität verstecken.

Bist du auch in der Freizeit im Korps eingebunden?
Teilweise, unsere Strukturen sind anders mit all dem unregelmässigen Dienst. Wenn du auch Freunde bei der Polizei hast, bist du mehr eingebunden. Aber da habe ich mich eher zurückgehalten. Und mit meiner jetzigen Freundin hat sich das auch nochmals verändert, weil ich mehr mit ihr zusammen bin und ihren Freundinnenkreis kennenlerne.

Interviews: Erika Mezger